

Auftraggeber
Stadt Köln, verantwortlich Peter Dobrinski

Museumsleitung
Dr. Adele Schlombs

Entwurf
Jürg Steiner
mit Hasso von Elm, Ralf Keuthahn

Bauleitung
Jürg Steiner, Jochen Jacobs

Lichtplaung
Robin Über

Link
www.museenkoeln.de/museum-fuer-ostasiatische-kunst

Fotos:
Lothar Schnepf, Jürg Steiner

Museum für Ostasiatische Kunst Köln

Museumserweiterung

1994/1995



Das Museum für Ostasiatische Kunst in Köln ist, nachdem das eigene Haus im zweiten Weltkrieg zerstört wurde, 1977 in einer beispielhaft klassisch-modernen Anlage des japanischen Architekten Kunio Maekawa wieder neu eröffnet worden.

Drei mit braunen Keramikformplatten belegte Quadrate umgrenzen einen japanischen Garten. Der Vortragssaal im Süden, die hohen Ausstellungsräume im Osten und der noch höhere Depottrakt im Norden werden mit flachen, einstöckigen Bauteilen verbunden, die zugleich den Innenhof umschließen, auf zwei Seiten als Foyer und auf den anderen beiden Seiten bis 1994 als Verwaltung und Bibliothek.

Durch eine dreifache Funktionsverschiebung konnte der Verwaltungs- und Bibliotheksbereich zum Ausstellungsraum umgewidmet werden: Im weitläufigen Keller fand das Depot Platz, der nun freigewordene Depotkubus ist unter Beibehaltung der Attika als äußere Gebäudeoberkante im Inneren erhöht worden, so dass im zweiten Geschoss die Verwaltung und im dritten die Bibliothek unter verbesserten Bedingungen seit 1994 untergebracht sind.

Die neue Ausstellungserweiterung ermöglicht nun dem Publikum auf einem klassischen Rundgang durch die Kunst und Kultur Ostasiens geführt zu werden. Erstmals ist es damit auch möglich, den japanischen Garten von allen Seiten zu betrachten.

Nach dem Umzug der Verwaltungs- und Bibliotheksräume konnten alle Zwischenwände bis auf eine tragende Wand, die zusammen mit der westlichen Außenmauer einen Flur bildet, entfernt werden. So sind ein 405 m² großer, winkelförmiger und ein schmaler Raum mit 75 m² Grundfläche entstanden.

Die bisherige Raumhöhe war mit 2,50 m für ein Museum zu niedrig. Die abgehangte Gipsdecke mit den eingebauten Leuchten, auch diese ohnehin für eine Ausstellungsbeleuchtung nicht nutzbar, wurde entfernt. Die bisher unsichtbaren Stahlträger sind jetzt freigelegt, als Unterzüge sichtbar. Auf die nun 2,90 m hohe Decke ist ein feiner Akustikputz gespritzt worden, in regelmäßigen Abständen wurden „Light-grids“ abgehangt, eigens von Robin Über entworfene, aus schlanken Profilen gefertigte Quadrate, die ihre Funktion als Träger der Museumsbeleuchtung auf vielfältige Weise gerecht werden. Für die direkte Objektbeleuchtung können richtbare Halogenstrahler eingeklinkt werden, indirekte Raumbeleuchtung und die vorgeschriebene Notbeleuchtung wurden auf der Oberseite unsichtbar installiert.

Als Fußboden wurde Thüringer Muschelkalk gewählt, in 50 x 50 cm großen, quadratischen Platten. Dieser Stein besticht durch seine warme, graue Färbung, zeigt durch seine Einschlüsse dennoch einen lebendigen Charakter und ist ein idealer Fond für die Möblierung aus Esche, die in allen übrigen Räumen des



Museums bereits dominiert.

Die Wände, teilweise gleichsam aufgehängt als unsichtbare Klimaöffnungen, sind mit Leimfarbe gestrichen, deren Füllmittel und einziges Pigment Kreide aus der Champagne ist. Eine traditionelle Mischung mit unvergleichlicher Mattigkeit, hochgradig klimausgleichend und in der Herstellung und Entsorgung ausgesprochen umweltverträglich.

Alle Einrichtungsgegenstände sind neu hergestellt worden. Die Vitrinen erhalten ihre Stabilität durch eine geschweißte Stahlwinkelkonstruktion. Das Glas wird durch außenliegende Glasleisten aus Esche gehalten. Ein als Holzprofilvitrine anmutendes Möbel kann so in der Schlankheit einer Stahlvitrine auftreten; die Winkelkonstruktion ermöglicht außerdem eine hohe Staub- und Luftdichtigkeit. Flache, raumhohe Stellwandelemente erlauben, geschlossen, ein- oder beidseitig verglast, kleinere Objekte in ansehnlicher Zahl zu zeigen, so dass das Publikum sie auch aus unmittelbarer Nähe in normaler Körperhaltung sehen kann.

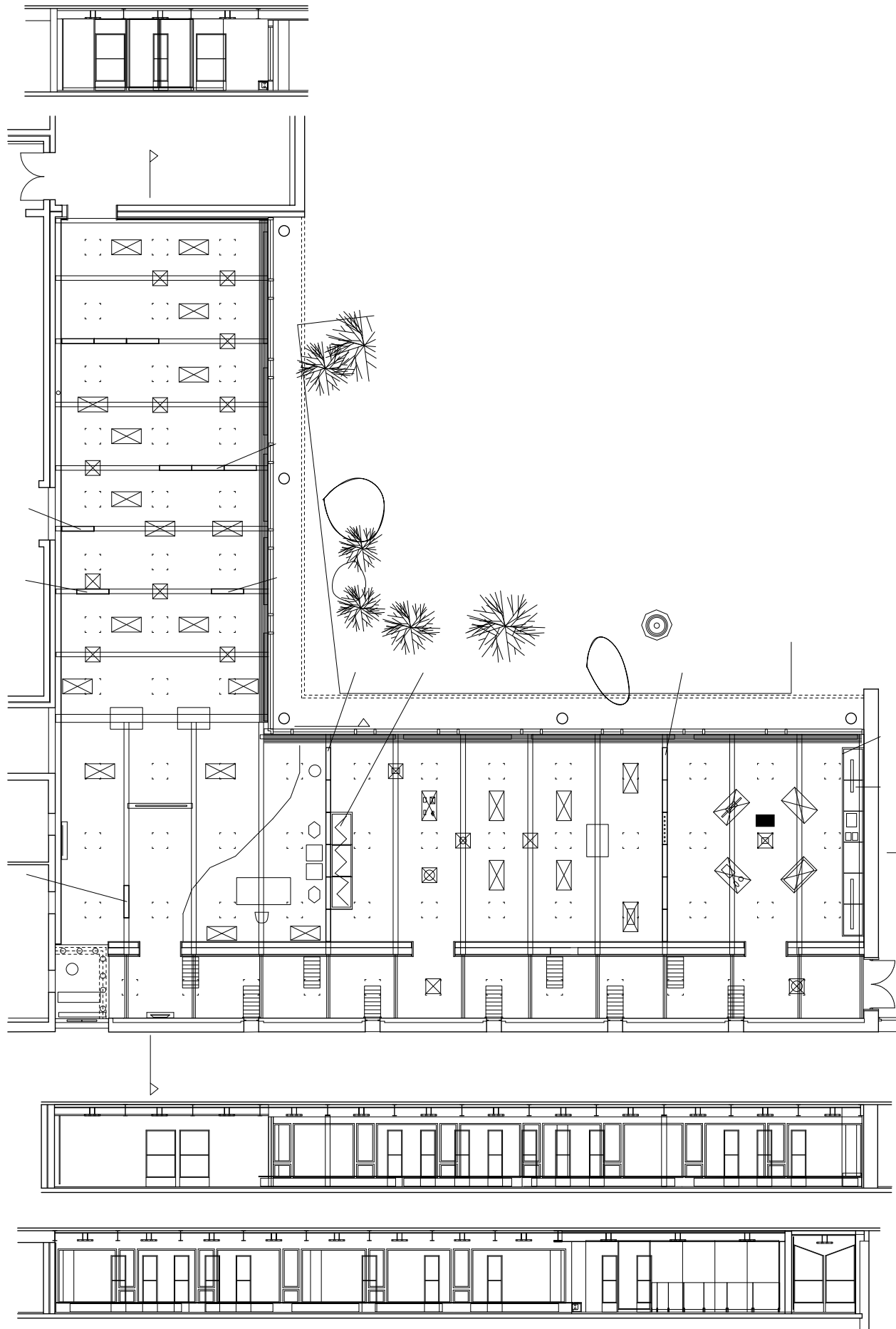
Der Innenhof und das aus ihm in die Räume strahlende Tageslicht ist Leitlinie der neuen Ausstellungsräume. So schön, so stimmungsvoll die Atmosphäre dadurch wird, für die Museumsleute ist Tageslicht, besonders wenn es von der Seite kommt, eine nur mit großer gestalterischer Disziplin zu bewältigende Herausforderung. Die Reflexion des Lichts auf den Objekten und vor allem in den Vitrinengläsern verlangt eine fast ausschließliche Präsentation quer zur Fensterflucht.

1 und 2 Eigens von Robin Über entworfene „Light-grids“ ermöglichen direkte Objektbeleuchtung, indirekte Raumbeleuchtung

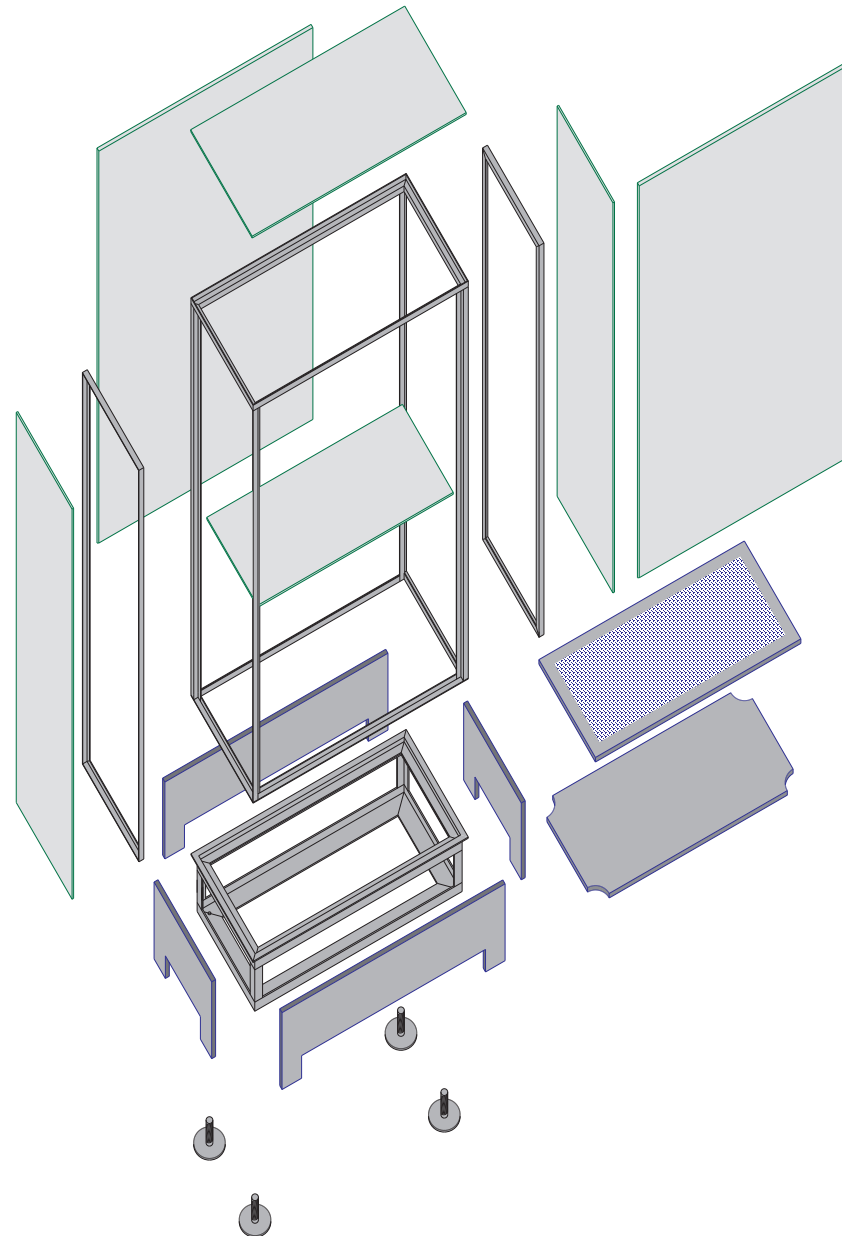
3 Isometrie und Ansichten der Flurvitрины, im Maßstab 1/50

4 Der schräge Abschluss der Vitrinen verhindert Konflikte mit den Leuchtinseln im Flur.

5 In dem langen Gang wird das Publikum zu einem Slalom durch die Geschichte des Porzellans geführt.



1



2



3

Durch diesen essentiellen Bestandteil der Ausstellungskonzeption sind Durchblicke, Einblicke in Raumeinheiten, die erst später erreicht werden, entstanden. Anklänge an ein Labyrinth sind gewollt: Streift man an einer Vitrine entlang, gelangt man ohne Zwangsführung zur nächsten, eine unsichtbare Dramaturgie hilft das Publikum lenken. Gehbehinderte haben keine Probleme, die Durchgänge sind breit genug, einmal im Foyer, ist keine Steigung mehr zu überwinden.

Der Richtungswechsel und der nicht erwartete axiale Sichtbezug verbinden die bisherigen Räume mit den neuen. Ist in diesen bis auf die Fenster alles neu, sind jene praktisch unverändert geblieben. Nur die Gewichtung beim Ausstellungsgut hat sich verändert: Thematische, konservatorische und bauliche Aspekte haben in Harmonie einen spannenden Rundgang geschaffen. »Atmosphärisch sei das Museum für Ostasiatische Kunst das schönste der 8 Museen in Köln« schrieb die Frankfurter Allgemeine Zeitung am 27. August 1996 und begründet dies neben der Lage des Museums in einem Park am Aachener Weiher vor allem mit der großzügigen Präsentation der Sammlungstücke und Leihgaben zu, die deren Besonderheit hervorhebe. In einem anderen Artikel derselben Zeitung vom 16. September 1995 werden die von Jürg Steiner entworfenen Stellwandvitrinen lobenswert erwähnt. »Da sie sich bruchlos in die Architektur einfügten, bestünde kaum die Gefahr den Besuchern „illusionistische Lebenswelten“ vorzugaukeln. Die ausgestellte Keramik leuchtete und schimmerte auch effektivvoll in diesen Stellwandvitrinen und verführe das Publikum zu einem Slalom.«

1 Der Grundriss zeigt die neue Dauerausstellung mit langem Gang (unten), Hauptraum (links) und Garten (rechts oben). Maßstab 1/200

Durch die Erweiterung kann das Publikum den japanischen Garten im Innenhof des Museums von allen Seiten betrachten.

2 Explosionszeichnung der Vitrinen aus hellem Eschenholz.

3 Dank der Strenge der Vitrinen stehen die ausgestellten Objekte im Vordergrund.



1 Hauptraum mit Terrakotten der Tang-Zeit im Tagesseitenlicht mit wenigen Kunstlichtakzenten. Die vorgefundene Dachträger sind sichtbar um eine museumskonforme Raumhöhe zu erreichen,

2 Die Figurinen aus der Tang-Dynastie können Dank der schlanken Vitrinen von allen Seiten betrachtet werden.

3 Lichtunempfindlichen Objekte entfalten ihre Wirkung im Dialog mit dem japanischen Garten. Der Fußboden aus Muschelkalk und die Möblierung aus Esche harmonisieren mit den Objekten..

4 Im langen Gang wird die Geschichte des chinesischen Porzellans im Mischlicht gezeigt.

5 und 6 In den Vitrinen entfalten die Porzellane auf dem speziell mattierten Glastablar ihre Wirkung.



Die Stadt Köln ließ den Bau 1977 nach Plänen des japanischen Architekten Kunio Maekawa errichten, angeordnet als Anlage um einen quadratischen japanischen Garten. An zwei Seiten waren Verwaltung und Bibliothek untergebracht. Sonder- und Dauerausstellung hatten sich die selben Räume zu teilen. Durch Umschichtung – das Depot kam in den Keller, die Verwaltung in den Depotbereich – konnten 450 m² Dauerausstellungsfläche mit Tageslicht gewonnen werden. Der Boden aus Muschelkalk, Vitrinen aus Eschenholz, Trennwandelemente aus Glas und Holz gestatten auf elegante Weise eine Vielzahl von Objekten dauerhaft im Geist des Hauses auszustellen.



1 und 2 Im Deckengebälk lassen sich Vitrinen mit geringer Bautiefe befestigen.

3 Offenes Gelehrtenzimmer im neuen Hauptraum mit Ming-zeitlicher Möblierung.

4 und 5 Ein Gelehrtenzimmer findet Platz in der Raumvitri-ne zwischen langem Gang und Hauptraum.

